**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 196 (1923)

**Artikel:** Der Glaube
**Autor:** Gotthelf, Jeremias
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-656813

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Glaube.

(Aus dem Neuer Bernerkalender 1840
von Jeremias Gotthelf.)

Es berührt einem ganz eigentümlich nach so langer Zeit (83 Jahren) zu lesen wie der große Volksfreund Jeremias Gotthelf die Aufgabe des Kalenders betrachtet und bewertet.

Wir lassen ihn am besten selber darüber zum Wort kommen. Er schreibt:

„Es mag Manchen seltsam dünken, daß der Kalender mit dem Glauben kömmt; es wird gar welche geben, die ihn aus der Hand schmeißen, als ob ein Wespi sie daran gestochen und werden sagen: ‚Was fragen i dem geistliche Züg nah, wenn i derigs will, su chan i id Predi gah. Es chunt afe lustig, we me usem Kalender wet es Bettbuch mache.' — Nume Geduld, we'd usbranzet hesch, su lah mi o rede! Der Kalender ist kein Bettbuch, aber er ist ein Buch, das zur Besserung der Menschen beitragen soll, wie jedes andere Buch; und wenn ein Buch das nicht will, so verdient es, verboten zu werden. Aber der Unterschied zwischen dem Kalender und einem Bettbuch ist, daß das, was das Bettbuch zur Bekehrung des Menschen auf eine geistliche Art sagt, der Kalender auf weltliche Art darstellt. Nun hat man vom Glauben gar viel auf geistliche Weise gehört und meint, er sei nur ein geistliches Wort; und weil man dem Geistlichen nichts nachfragt, so meint man auch den Glauben ausgeschaubet zu haben. Die Thoren: Den drei höchsten Worten, dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung wird niemand los auf Erden; das sind die drei Regenten aller Menschen, der Christen und der Heiden; aber sie regieren im Bösen oder im Guten, je nachdem die Menschen etwas glauben, etwas lieben, etwas hoffen.

Doch dießmal will ich nun vom Glauben reden, wie ein Kalendermacher davon reden darf und soll, ich verbitte mir daher jedes geistliche Gericht. Ihr habt oft gehört, der Mensch glaube eher an den Teufel als an Gott. Das ist buchstäblich wahr. Es trittet in vielen Menschen nicht grell hervor; aber man findet diese Wahrheit bei Millionen Menschen im Herzen und im Handeln.

Vor alten Zeiten glaubte man, daß man besondere Kräfte vom Teufel bekommen könnte zum Bösesthun; daß man Kräfte von Gott erhalten könnte zum Gutesthun, vergaß man; man glaubte mehr an die Regierung des Teufels als an die Regierung Gottes. — Nun glaubt man gegenwärtig (1840) eben so gut als ehedem, daß das Böse die Welt regiere und sucht vor allem aus das Böse am Nächsten. Man hat den Ur- und Grundglauben, daß der Nächste böse sey, es böse meine usw.; daher in allen Fällen, der leichte, bereitwillig Glaube an alles was der Nächste Böses gesagt oder getan haben soll. Und wenn eine gute schöne Tat in die Welt trittet, da wenden die Nächsten erbittert die Augen davon weg und wenn man sie darnach frägt, so sagen sie: He ja, es wird öppis dranne sy, aber es wird öppe e Grund sy, warum er das tha het.

Und wenn euch ein Mensch offenherzig, aufopfernd, gemeinnützig entgegen trittet, so seht ihr ihn mißtrauisch von der Seite an und sagt: Das isch eine, dä wird öppis welle, vor däm mueß me Sorg ha, süsch het dä eim gly am Gäbeli. Und was ist das anders als der Glaube an das Teuflische im Menschen, der Unglaube an das Göttliche in selbigem. Ihr werdet lachen und sagen: Das sey z'conträri! — Viele bilden sich viel ein auf ihre Schlechtigkeit und rühmen öffentlich ihre Betrügereien und wie sie den und diesen über's Kübeli gelüpft und eine Lugi hinter den Ohren hervorgenommen und was solche Heldenthaten mehr sind. Da ist offenbar Freude am Teufel und diese wird noch größer, wenn ihr einen solchen Menschen rühmt oder tadelt. Rühmt ihr den Teufel in ihm, wird er euch für seinen besten Freund halten, tadelt ihr ihn und zeigt ihm die Löcher aus denen ihm des Teufels Hörner und Schwanz hervorgucken, dann werdet ihr sehen wie lieb ihm sein Teufel ist. Er wird höchstens sagen: Ja das wäre wohl gut, wenn ihm Jemand zumutet er solle sich bessern, es wäre ja schön, aber er sei z'alte dazu, das sei seine Natur, er hätte eine starke Natur; und es täte andern noch viel säufter sich z'bessere als ihm, er sei no nid vo de Wüsttischte eine. — Und was ist das anders als der Glaube an den Teufel und Unglaube an Gott.

Und weil man an den Teufel glaubt und seine Macht und seine Macht im Nächsten und in

sich selbsten, so muß man ihn endlich auch mächtig und zwar mächtiger als Gott glauben in der Welt.

Und dieser Glaube ist's der in alle Verhältnisse, in Kirche, Staat, Schulen, Gemeinden sich vergiftend einnistet und dem Teufel zur Hand ist, der, wenn Gott nicht mächtiger wäre, der Welt schon lange den Garaus gemacht hätte.

Wo man an die Macht des Teufels glaubt, im Nächsten, in sich, in der Welt: Da lebt man allerdings in des Teufels Welt, darum ist auch so Vielen tüfels übel auf der Welt, und wird ihnen noch viel übler werden, wenn einst der Umhang vor ihren Augen weggezogen wird und sie die Macht Gottes schauen können und ihre herrlichen Werke bei denen, die an sie glauben.

Dieser Glaube, der feste Glaube an Gott, der Glaube, daß Gott mächtiger ist als der Teufel, ist die Fahne des Kalendermachers; die hält er hoch und läßt sie flattern, so hoch er kann und wer ihm an dieser Fahne greift, wahre seine Hand, denn diese Fahne ist's die er über euch schwingen will.

Er glaubt an den Gott in sich, aber er glaubt auch an den Gott in euch, ihr lieben Leute, und will auch euch an diesen Gott glauben machen. Gegen den Glauben an den Teufel in euch und seine Macht will er kämpfen und will Teufel auszutreiben suchen ohne Furcht vor dem Teufel mit scharfer Geisel; er will den Teufel zu fegen versuchen. Er hat den Glauben, daß es etwas nütze, daß kein Versuch ein ganz verlorner sey; daß auch der Kalendermann Glauben findet, wenn er ein rechter Prediger des rechten Glaubens ist.

Darum frisch auf, liebe Leute, und fasset Glauben an Gott und seine Kraft in euch wie um euch. Fasset ihn auch nur wie ein Senfkorn groß, dann versetzet ihr nicht bloß Berge, ihr verherrlicht eure ewigen Seelen und die Schönheit dieser Seelen drückt ihr in unserem lieben Ländchen ab, daß es einem wieder wohlig darin wird um's Herz, daß der liebe Gott noch größere Freude hat an den neuen Eidgenossen als an den alten, weil seine Kraft in ihnen noch feurigere Funken sprüht. Und diese sprühende Gotteskraft war's was die Feinde schlug, und nicht die alten Hellbarden und Morgensterne; und nur diese Kraft kann heutige Feinde schlagen und nicht neue eidgenössische Reden oder martialisches Zeitungsgeknatter.

Darum auf zum Glauben, zum Heil unserer Seelen, zum Heil unseres Vaterlandes, zur Ehre Gottes."

---

## Leider versagte die Bremsvorrichtung.

„Leider versagte sie, und so konnte das Unglück geschehen."

Es muß wohl ein wichtiger Bestandteil der modernen Verkehrsmittel sein, dessen einmaliges Aussetzen so unheilvolle Folgen haben kann, und doch, wie wenige denken an sein Vorhandensein, bis etwa der Zeitungsbericht über einen stattgehabten Unfall durch ein Wort wie das obige seine ganze Notwendigkeit dartut. Neue Erfindungen in der Technik, große Umwälzungen in den Lebensformen bringen stets auch ihre eigenen Gefahren mit und erfordern bisher ungekannte Schutzmittel. So mußte der bei Pferdefuhrwerken noch genügende Radschuh bei der Fahrgeschwindigkeit der Maschine durch stärkere, rascher funktionierende Schutzvorrichtungen ersetzt werden, und es entstand die Bremse. Es wäre schwierig in Zahlen auszudrücken, wie viel Unglück sie schon verhütet, wie manches Leben sie gerettet hat, ihr stilles, sicheres Funktionieren fällt erst auf, wenn sie einmal aussetzt, und der Schaden da ist.

So ist es auch mit der Menschenarbeit, welche zum Schutze der durchs moderne Leben Gefährdeten getan wird. Bei der raschen, oft halsbrecherischen Fahrt ins Leben ist unsrer Jugend, namentlich der weiblichen eine Schutzvorrichtung vonnöten, denn man mag noch so sehr auf ihre Freiheit, ihr Recht auf Selbstbestimmung pochen, man mag noch so laut die Kraft der Natur preisen, welche sich am besten entfalte, wo sie ungehemmt von allen Vorurteilen sei, die Ehre und das Lebensglück des jungen Mädchens bleiben trotz alledem so leicht verletzlich, wie sie es vor hundert und vor tausend Jahren waren. Wenn daher Vereine geschaffen wurden, um das zu leisten, was dem einzelnen unmöglich ist, wenn z. B. der Verein der Freundinnen junger Mädchen Schutz und Hilfe bietet für solche, die unter Fremden ihr Brot verdienen müssen, so käme es dem Ausschalten einer Bremse gleich, wollte man diese Hilfe als überflüssig zurückweisen. Daß der Erkundigungsdienst der Freundinnen junger Mädchen nicht überflüssig ist, das haben viele schon zu ihrem Schaden erfahren, wenn sie ohne sich seiner zu bedienen einfach durch lockende Inserate verleitet, in Stellen traten, über die ihnen nichts bekannt war, als die schönen Versprechungen auf dem Papier. Zumal bei der jetzigen Arbeitslosigkeit heißt es auf der Hut sein, denn die unlauteren Elemente machen sich die Notlage der Stellensuchenden erst recht zunutze. Der Verein der Freundinnen junger Mädchen besorgt unentgeltlich Erkundigungen über Stellen und man wende sich also entweder an eine „Freundin" seines Wohnorts oder falls die Adresse keiner solchen bekannt ist, an die kantonale Präsidentin. Auch ohne nähere Adresse wird die Bezeichnung kantonale Präsidentin des Vereins der Freundinnen junger Mädchen und der Name der Kantonshauptstadt genügen.